

Fabian Georgi

Rassismus im europäischen Migrations- und Grenzregime aus Sicht einer materialistischen Herrschaftstheorie

Offener, lauter und sichtbarer als in den Jahren zuvor begründeten politische Kräfte der Rechten und Milieus einer zunehmenden autoritären Mitte seit Anfang der 2010er-Jahre ihre Forderungen nach schärferer Migrations- und Asylpolitik in Deutschland explizit rassistisch.¹ Vorbereitet unter anderem durch die antimuslimischen Diskurse nach dem 11. September 2001 und Thilo Sarrazins 2010 erschienenen Buch »Deutschland schafft sich ab« formulierte seit 2014 eines der wichtigsten rechten Netzwerke des letzten Jahrzehnts sein kultur-rassistisches Programm der Grenzabschottung direkt in seinem Namen: Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlands.

Doch wie genau prägt dieser jüngste Konjunkturzyklus des Rassismus die Migrations-, Asyl- und Grenzpolitik in Deutschland und der EU? Und umgekehrt: Wie beeinflussen die komplexen Kämpfe des europäischen Migrations- und Grenzregimes die Dynamik des Rassismus in Deutschland? Ausgehend von diesen Fragen sowie dem Ziel des vorliegenden Bands, marxistische Analysen zu Rassismus weiterzuentwickeln, hat das Kapitel zwei Anliegen.² Erstens skizziere ich – thesenhaft und als Diskussionsangebot – einen Begriff von Rassismus, der diesen als ein herrschaftsförmiges Re-/Produktionsverhältnis begreift. In diesem Verständnis »löst« Rassismus Probleme materieller sowie sozialer Re-/Produktion in herrschaftsförmiger, das heißt die Bedürfnisbefriedigung bestimmter Gruppen

1 Vgl. Oliver Decker/Elmar Brähler: Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. Leipziger Autoritarismus Studie 2020, Gießen 2020.

2 Für hilfreiche Anmerkungen und Kritik zu Argumenten oder Auszügen dieses Kapitels danke ich Lars Bretthauer, Sonja Buckel, Dirk Martin, Anna Steenblock, Sacha Radl sowie den Herausgeberinnen.

privilegierender und bevorteilender Weise. Zweitens möchte ich prüfen, inwiefern ein solcher Rassismusbegriff produktiv dafür sein kann, rassistische Konjunkturen zu untersuchen. Gegenstand dieser Prüfung sind die verflochtenen Dynamiken des Rassismus und des europäischen Migrations- und Grenzregimes.

Entlang von vier Thesen argumentiere ich, dass rassistische Kräfte in Deutschland in den letzten Jahrzehnten soziale und politische Niederlagen erlitten. Allerdings eröffneten die eigensinnigen Praktiken der Flucht und Migration, mit denen Angehörige der Weltarbeiterklasse vor dem Hintergrund der tiefen Struktur- und Vielfachkrise des kapitalistischen Weltsystems nach Deutschland kamen, rassistischen Kräften Gelegenheiten für Gegenmobilisierungen, die auch deshalb erfolgreich waren, weil Rassismus für große Teile der deutschen Bevölkerung weiterhin vorteilhaft war, um Herrschaftspraktiken der Ausbeutung und Ausgrenzung, der Abwertung und der Kontrolle zu legitimieren.

Rassismus aus Sicht einer historisch-materialistischen Herrschaftstheorie

Herrschaftsverhältnisse als Re-/Produktionsverhältnisse

Viele kritische Rassismusforscher:innen argumentieren, dass man Rassismus weder allein als Vorurteils- oder Einstellungsmuster verstehen sollte, noch primär als Denkweise, Ideologie oder Diskurs. Stattdessen interpretieren sie Rassismus als ein spezifisches Herrschaftsverhältnis zwischen Menschen.³ »Rassismus«, so Étienne Balibar, ist »ein gesellschaftliches Verhältnis, nicht das bloße Zetern rassistischer Subjekte.«⁴ Dieses Rassismusverständnis wirft die Frage auf, was unter dem Begriff

3 Vgl. Eleonora Roldán Mendivil/Bafta Sarbo: Materialistischer Antirassismus – zurück zu den Wurzeln, in: Thomas Sablowski/Judith Dellheim/Alex Demirović/Katharina Pühl/Ingar Solty (Hrsg): Auf den Schultern von Karl Marx, Münster 2021, S. 297–309, hier S. 302.

4 Étienne Balibar: Racism and Nationalism, in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein: Race, Nation, Class. Ambiguous Identities, London/New York 1991, S. 37–68, hier S. 41. (Hier zitiert nach der englischen Ausgabe, da in der deutschen Übersetzung der zweite Halbsatz fehlt: Étienne Balibar: Rassismus und Nationalismus,

»Herrschaftsverhältnis« eigentlich zu verstehen ist. Obwohl heute fast inflationär verwendet, bleibt der Begriff gesellschaftstheoretisch oft unterbestimmt. Zu welchen Zwecken üben Menschen Herrschaft aus und gehen Herrschaftsverhältnisse ein? Und wie sind Herrschaftsverhältnisse mit den Verhältnissen der materiellen Re-/Produktion verbunden, die im Mittelpunkt marxistischer Theoriebildung stehen? Um ein kritisches Verständnis von Rassismus zu schärfen, skizziere ich Elemente eines historisch-materialistischen Herrschaftsbegriffs.

Herrschaft, so schreibt Werner Goldschmidt im »Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus«, »ist keine isolierte Handlung oder Handlungskette, sondern eine institutionalisierte, strukturell asymmetrische Machtbeziehung der Über- bzw. Unterordnung zwischen sozialen Einheiten (Individuen, Gruppen oder Klassen etc.)«. ⁵ Herrschaft sei nicht »ökonomisch zu verkürzen«, etwa auf die »institutionalisierte Aneignung fremder Arbeit [...] ohne Gegenleistung«. ⁶ Stattdessen müsse die herrschaftsförmige »Aneignung aller möglichen Objekte menschlicher Bedürfnisse bzw. Begierde, d. h. die Gesamtheit aller möglichen Interessen einbezogen werden«. ⁷ Auch Wolf-Dieter Narr betont die Komplexität menschlicher Triebkräfte (er nennt unter anderem »Hunger, Sexualität, Formen gesellschaftlicher Anerkennung, Selbstbestimmung, Denken und Handeln«⁸), welche Versuche machtvoller Gruppen antreiben können, Herrschaftsverhältnisse zu etablieren, zu verteidigen und zu modifizieren, um so die eigenen, komplexen und historisch kontingenten Bedürfnisse privilegiert zu erfüllen.

in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein: Rasse Nation Klasse. Ambivalente Identitäten, 2. Aufl., Hamburg 1992, S. 49–84, hier S. 54.)

5 Werner Goldschmidt: Herrschaft, in: Wolfgang Fritz Haug u. a. (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 6.1, Hamburg 2004, Sp. 83–127, hier Sp. 83.

6 Ebd.: Sp. 83–84.

7 Ebd., Sp. 84.

8 Wolf-Dieter Narr, zusammen mit Dirk Vogelskamp: Trotzdem: Menschenrechte! Versuch, uns und anderen nach nationalsozialistischer Herrschaft Menschenrechte zu erklären, Köln 2012, S. 42. Vgl. Wolf-Dieter Narr: Niemandes-Herrschaft. Eine Einführung in die Schwierigkeiten Herrschaft zu begreifen, Hamburg 2015, S. 89–91.

Um solch privilegierte Bedürfnisbefriedigung dauerhaft zu ermöglichen und ständig auftauchende Probleme und Widerstände zu überwinden, stützen sich Herrschaftsverhältnisse jedoch nicht nur auf die von Goldschmidt genannten Praktiken von *Ausbeutung* bzw. *Aneignung*.⁹ Meines Erachtens ist es produktiv, mindestens drei weitere innerhalb von Herrschaftsverhältnissen ausgeübte Praxisformen zu unterscheiden, die darauf zielen, »eine Welt [zu schaffen], wie sie der Herrschende sich erträumt«. ¹⁰ Zu diesen verflochtenen Praktiken gehören die symbolisch-diskursive *Abwertung* unterdrückter Gruppen zu psychologischen Zwecken, die hierarchisierte *Ausgrenzung* vom Genuss des gesellschaftlichen Mehrprodukts und die tendenziell gewaltsame *Kontrolle* potenzieller Störungen von Herrschaft.

Aus materialistischer Perspektive ist nun entscheidend, dass diese Praxisformen und die durch sie ermöglichte privilegierte Bedürfnisbefriedigung zentral mit Bezug auf die Organisation gesellschaftlichen Arbeit ausgeübt werden, das heißt bezogen auf die gesellschaftlichen Re-/Produktionsverhältnisse, innerhalb derer diese Arbeit geleistet wird und in denen ihre Produkte verteilt und angeeignet werden. So hält Sonja Buckel fest, »dass die gesellschaftliche Arbeit und die Verfügung über sie *bestimmend* ist für den komplexen Herrschaftszusammenhang«. ¹¹ Dies verweist auf die Grundidee des historischen Materialismus. Diese besteht darin, dass die Dynamiken menschlicher Gesellschaften zentral durch *jene* historisch spezifischen Verhältnisse bestimmt und getrieben werden, in denen Menschen zu einem weiten Maße gezwungen sind, sich selbst, ihre Familien, Haushalte und

9 Einen anderen, auf Aneignungsprozesse fokussierten Herrschaftsbegriff hat Christoph Spehr vorgelegt: »Herrschaft ist erzwungene soziale Kooperation. Die Kooperation ist erzwungen, weil die eine Seite sich nicht aus ihr lösen kann, weil sie nicht darüber bestimmen kann, was sie einbringt und unter welchen Bedingungen, weil sie keinen oder nur geringen Einfluss auf die Regeln der Kooperation hat.« (Christoph Spehr: *Gleicher als andere. Eine Grundlegung der freien Kooperation*, Berlin 2003, S. 35)

10 Ebd.

11 Sonja Buckel: *Dirty Capitalism*, in: Dirk Martin/Susanne Martin/Jens Wissel (Hrsg.): *Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie*, Münster 2015, S. 29–48, hier S. 33; Hervorh. F. G.

Gemeinschaften durch Arbeit und in Beziehungen zu anderen Menschen und im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur materiell und praktisch zu re/produzieren, das heißt eigenes Leben und soziale Existenz in arbeitsteiligen Re-/Produktionsverhältnissen zu erhalten.¹² Um zu überleben und um komplexe, kontingente Bedürfnisse zu erfüllen, müssen Menschen die Herausforderungen und Probleme der materiellen Re-/Produktion ihrer Lebensmittel und Körper, ihrer Fortpflanzung sowie ihrer Gesellschaftlichkeit ständig neu lösen. Dies ist »eine Grundbedingung aller Geschichte, die [...] täglich und stündlich erfüllt werden muss«.¹³

Hier liegt der zentrale Grund dafür, dass materialistische Theorien Re-/Produktionsverhältnisse in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellen und konkrete Individuen, Gruppen oder Institutionen (wie auch spezifische rassistische Praktiken, Diskurse und Politiken) zentral vor dem Hintergrund dieser Verhältnisse interpretieren und als durch diese bestimmt, geprägt und überformt verstehen. Die historisch spezifischen Verhältnisse der materiellen Re-/Produktion menschlichen Lebens und die mit ihnen verbundenen Praktiken, Widersprüche und Kämpfe bestimmen die Formen, Dynamiken und Potenziale menschlicher Gesellschaften – und damit auch des Rassismus – in einem entscheidenden Maße. Sie tun dies deshalb, weil die Probleme und Herausforderungen der Erhaltung menschlichen Lebens allumfassend, groß und permanent sind. Sie tun dies, weil die Erfüllung menschlicher Lebensbedürfnisse derart schwierig und aufwendig zu lösen ist, dass die über diese Probleme geführten Kämpfe, die mit diesen Zielen verfolgten Praktiken und die hieraus entstehenden Widersprüche, die Formen und Dynamiken menschlicher Gesellschaften – auch jene des Rassismus – in einem erheblichen Maße konstituieren und prägen.¹⁴

12 Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie [1845/46], in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke [MEW], Berlin 1956 ff., Bd. 3, S. 9–530, hier S. 28–31.

13 Ebd., S. 28.

14 Vgl. George C. Brenkert: Marx's Ethics of Freedom, London/New York 2010 [1983], S. 45–50.

Herrschaftsverhältnisse in der kapitalistischen Re-/Produktionsweise

Für ein materialistisches Verständnis von Rassismus ist nun entscheidend, dass die Herrschaftsverhältnisse, die Menschen zum Zweck der privilegierten Bedürfnisbefriedigung historisch wie gegenwärtig etabliert haben, komplex und verflochten sind.¹⁵ Auch und gerade in Gesellschaften, »in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht«,¹⁶ bestehen die sozialen Verhältnisse, innerhalb derer die Menschen eines Zeitabschnitts ihre materielle und soziale Re-/Produktion zum Vorteil herrschender und privilegierter sozialer Gruppen organisieren, nicht allein aus Klassenverhältnissen, die sich aus der Stellung von Gruppen in der Produktionssphäre ergeben. Materialistische Feminist:innen haben gezeigt, dass herrschaftsförmige Geschlechterverhältnisse integraler Bestandteil kapitalistischer Re-/Produktionsweisen waren und sind. Ohne patriarchale und sexistische Re-/Produktionsverhältnisse wäre die Aneignung kostenloser Reproduktionsarbeit in den Familien sowie die Überausbeutung weiblicher Lohnarbeit in Sektoren, die eine Voraussetzung von Kapitalverhältnis und Profitproduktion sind, nicht möglich.¹⁷

Analog haben marxistische Rassismustheoretiker:innen vielfach belegt, dass stabile und expandierende Kapitalakkumulation darauf angewiesen war und ist, äußere wie innere Unterschiede zwischen Menschen zu konstruieren, zu vertiefen, zu politisieren und zu nutzen, um beherrschte Gruppen zu entrechteten, zu spalten und gegeneinander auszuspielen, zentral mit dem Ziel, ihre (Über-)Ausbeutung, Abwertung, Ausgrenzung und Kontrolle zu rechtfertigen und durchzusetzen.¹⁸ Ohne rassistisch legitimierte Eroberungen, Enteig-

15 Vgl. Buckel: *Dirty Capitalism*, S. 31.

16 Marx: *Kapital I*, MEW, Bd. 23, S. 49.

17 Vgl. Tithi Bhattacharya: *Introduction: Mapping Social Reproduction Theory*, in: dies. (Hrsg.): *Social Reproduction Theory. Remapping Class, Recentering Oppression*, London 2017, S. 1–20.

18 Vgl. Roldán Mendivil/Sarbo: *Materialistischer Antirassismus*, S. 299–300; Walter Rodney: *How Europe Underdeveloped Africa*, London/New York 2018 [1972], S. 102–104.

nungen und Ausbeutungen im Zuge des Kolonialismus und seitdem wären weder die »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« möglich gewesen noch die Extraprofite heutiger Branchen, etwa der Landwirtschaft, des Baus, der Pflege oder Lieferdienste, die ihre Gewinne zentral durch die Überausbeutung rassistisch diskriminierter und/oder migrationspolitisch entrechteter Arbeitskräfte realisieren. Rassistische Verhältnisse waren und sind somit integraler Bestandteil kapitalistischer Re-/Produktionsweisen. Kapitalismus als Begriff fasst somit eine ganze »Vergesellschaftungsweise«,¹⁹ die durch mehrere Herrschaftsverhältnisse konstituiert wird, darunter auch das System »souveräner (National-)Staaten« sowie kapitalistische Naturverhältnisse. »Das historisch Besondere des Kapitalismus ist es gerade, alle diese Verhältnisse miteinander zu einem komplexen Ganzen zu verweben.«²⁰

Man darf sich diese Vielfalt herrschaftsförmiger Re-/Produktionsverhältnisse sowie ihre Praxisformen, historischen Artikulationen und Konstellationen jedoch nicht so vorstellen, als würden sie primär »von oben« planvoll durchgesetzt, als sei das funktionale Zusammenwirken von Klassenverhältnissen, Sexismus, Rassismus, Naturbeherrschung und Staatsgewalt durch eine herrschende Clique entworfen, koordiniert und durchgesetzt, um die kapitalistische Re-/Produktionsweise »an sich« zu erhalten. Auch wenn das strategische Handeln herrschender Gruppe für die historische Dynamik hochrelevant ist – der Kapitalismus als Ganzes hat kein bewusstes, steuerndes, koordinierendes Zentrum. Stattdessen entstehen und reproduzieren sich herrschaftsförmige Re-/Produktionsverhältnisse und ihre Institutionalisierungen zentral als Resultat konkreter Strategien und sozialer Kämpfe, mit denen unterschiedliche soziale Gruppen, die auch in sich intersektional gespalten und hierarchisiert sind, in sehr spezifischen historischen Situationen versuchen, ihre Re-/Produktion zum eigenen Vorteil zu gestalten und/oder ihre privilegierte Bedürfnisbefriedigung gegen Probleme und Widerstände durchzu-

19 Buckel: *Dirty Capitalism*, S. 32.

20 Ebd.

setzen. Weil Herrschaftsverhältnisse kein einheitlich funktionales System bilden, sondern aus den strategischen Praktiken bestimmter Gruppen entstehen sowie dadurch reproduziert, modifiziert und verteidigt werden, können sich unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse und deren historische Artikulationen eigendynamisch und widersprüchlich entwickeln und in Konflikt miteinander geraten.

Rassismus als herrschaftsförmiges Re-/Produktionsverhältnis

Auch Rassismus stellt sich aus der Perspektive des hier skizzierten Herrschaftsbegriffs als materielles Re-/Produktionsverhältnis und Resultat historisch spezifischer Strategien dar, mit denen bestimmte soziale Gruppen versuchen, materielle, soziale und/oder psychologische Bedürfnisse dadurch privilegiert zu erfüllen, dass sie rassistische Re-/Produktionsverhältnisse etablieren bzw. die gesamtgesellschaftlichen Re-/Produktionsverhältnisse nach rassistischen Logiken (re-)organisieren oder modifizieren und als minderwertig rassifizierte Gruppen ausbeuten, abwerten, ausgrenzen und/oder kontrollieren.²¹ Die Zugehörigkeit zu rassistisch unterdrückten Gruppen bestimmt sich, so David Camfield, auf der Grundlage von ethnisierten Unterschieden, die als ererbt oder faktisch unveränderbar behandelt werden,²² zum Beispiel Haut- und Haarfarben und/oder kulturelle Eigenschaften. Rassistisch unterdrückte Gruppen, so Camfield, seien multigeschlechtlich und würden nicht aufgrund von sexueller Orientierung oder vermeintlicher Behinderungen ins Visier genommen. Hierdurch lasse sich Rassismus von Sexismus, Heteronormativität und Ableismus unterscheiden.²³

Versteht man Rassismus in diesem Sinne, wird klar, dass der Begriff aus materialistischer Sicht zwar auch rassistische Diskurse, Denkweisen, Sprachmuster oder Ideologien umfasst,

21 Siehe auch den Artikel von Bafta Sarbo im vorliegenden Band, S. 37–63.

22 David Camfield: Elements of a Historical-Materialist Theory of Racism, in: Historical Materialism, 1/2016, S. 31–70, hier S. 47.

23 Ebd.

diese jedoch als Teilelemente eines herrschaftsförmigen Re-/Produktionsverhältnisses interpretiert werden. Die überaus realen und wirkmächtigen rassistischen Diskurse und Sprechweisen entstehen und erhalten sich aus materialistischer Sicht zentral deshalb, weil sie rassistisch privilegierte Gruppen darin unterstützen, spezifische Praktiken und Effekte ihrer Herrschaft zu legitimieren und durchzusetzen, spezifische Probleme des Herrschens zu lösen und spezifische Folgen zu regulieren.²⁴

Die materiellen Vorteile, die privilegierte Gruppen aus rassistischen Herrschaftsverhältnissen ziehen, dürfen allerdings nicht rein stofflich-physisch verstanden werden. Für eine Weiterentwicklung marxistischer Rassismusanalysen scheint es mir produktiv, wie oben angedeutet, die Vielfalt menschlicher »Bedürfnisse bzw. Begierde, d. h. die Gesamtheit aller möglichen Interessen«²⁵ zum Ausgangspunkt zu nehmen, um Praktiken und Funktionen des Rassismus konkreter zu unterscheiden. Rassistische Herrschaftsverhältnisse können somit unter anderem dazu beitragen:

- die (*Über-*)*Ausbeutung* der Arbeitskraft, der Ressourcen, der Emotionen bestimmter Gruppen zu ermöglichen und zu legitimieren, sei es in Form »freier Lohnarbeit« oder durch Elemente von Zwang, Plünderung und Raub (heute etwa die an Sklaverei erinnernde Ausbeutung afrikanischer Erntearbeiter:innen in Süditalien);

- die *Ausgrenzung* bzw. nachrangige Positionierung bestimmter Gruppen in der Distribution des gesellschaftlichen Mehrprodukts zu rechtfertigen, etwa in Bezug auf Einkommen, Wohnverhältnisse, Gesundheit oder Bildung (heute etwa der vom Aufenthaltsstatus abhängige Zugang zu Sozialleistungen);

- die soziale und symbolische *Abwertung* von als minderwertig rassifizierten Gruppen zu legitimieren, wodurch herrschende Gruppen soziale und psychologische Vorteile

24 Ebd., S. 43–45; Eduardo Bonilla-Silva: *Racism Without Racists. Color-Blind Racism and the Persistence of Racial Inequality in America*, 4. Aufl., Lanham, Md. 2014, S. 9; vgl. Camfield: *Theory of Racism*, S. 57.

25 Goldschmidt: *Herrschaft*, Sp. 84.

erhalten, etwa Anerkennung, Superioritätsgefühle oder Welt-erklärung (heute zum Beispiel Verschwörungstheorien eines antimuslimischen Rassismus);

– *Kontrolle* über Handlungen oder Entwicklungsmöglichkeiten rassifizierter Gruppen auszuüben oder zu legitimieren und so zu verhindern, dass sich diese Gruppen effektiv gegen ihre beherrschte Position wehren, sich ihr entziehen oder herrschende Verhältnisse stören (zum Beispiel polizeiliche Repression gegen Proteste in Sammelunterkünften für Geflüchtete).

Welche Herrschaftsfunktionen und damit welche Herrschaftspraktiken in welchen Konstellationen historisch jeweils wie relevant und wirksam sind, hängt von vielfältigen Bedingungen ab, etwa von Produktivkräften und Re-/Produktionsverhältnissen, Kräfteverhältnissen und sozialen Kämpfen. Aufgrund solch dynamischer Faktoren verschieben sich Form, Funktionen und Strategien des Rassismus im Laufe der historischen Entwicklung. Es gibt deshalb nie reinen Rassismus, sondern nur historisch spezifische Rassismen,²⁶ die in bestimmten historischen Situationen spezifische Herrschaftsfunktionen erfüllen. »Rassismus«, so Manuela Bojadžijev, »ist kein feststehendes ideologisches Muster, sondern ändert seinen Charakter: seine Argumente, seine Objekte, seine Erscheinung, seine Ziele, seine Organisationsformen. Insofern können wir nur Konjunkturen des Rassismus in der Geschichte untersuchen.«²⁷

Eine Herausforderung bei der Analyse der verflochtenen Konjunkturen des Rassismus und des europäischen Migrations- und Grenzregimes besteht darin, zu verstehen, wie die Dynamik des Rassismus als Ergebnis spezifischer sozialer Konflikte analysiert und erklärt werden kann.²⁸ Die Kämpfe jener Gruppen, die von Rassismus negativ betroffen sind und die sich direkt und indirekt gegen Ursachen, Formen und Effekte

26 Stuart Hall: Race, Articulation and Societies Structured in Dominance, in: UNESCO (Hrsg): Sociological Theories: Race and Colonialism, Paris 1980, S. 305–345, hier S. 335.

27 Manuela Bojadžijev: Migration und Kämpfe. Perspektiven des Rassismus, in: Jungle World, 22.11.2006.

28 Vgl. Eduardo Bonilla-Silva: White Supremacy and Racism in the Post-Civil Rights Era, Boulder, CO/London 2001, S. 45.

rassistischer Herrschaftsverhältnisse richten, müssen hierbei als Schlüsseldynamiken verstanden werden, weil sie Rassismus ständig zur Anpassung zwingen.²⁹ Gleichzeitig sollten Kämpfe um Rassismus sowie um Migrations- und Asylpolitik als komplexe und vielseitige gesellschaftliche (Klassen-)Konflikte entschlüsselt werden, an denen zahlreiche, transnational verortete soziale Kräfte beteiligt sind. In Bezug auf den Rassismus in Deutschland gehören hierzu unter anderem Bewegungen von Geflüchteten und Wanderarbeiter:innen, *Communities of Colour* (d. h. von Rassismus betroffene Gruppen und ihre informellen wie formalen Netzwerke), liberale Institutionen und linke Aktivist:innen, oft ambivalent agierende Gewerkschaften und Sozialverbände, unterschiedliche Kapitalfraktionen sowie organisierte nationalistische und rassistische Kräfte. Um die gegenwärtige Rolle von Rassismus im europäischen Migrations- und Grenzregime zu verstehen, ist es somit nötig, die Kämpfe zwischen diesen und anderen Kräften zu analysieren.³⁰ Der folgende Abschnitt fasst Ergebnisse einer solchen Analyse in vier Thesen zusammen.³¹

Flucht, Migration und Rassismus im europäischen Grenzregime

These 1: Backlash gegen Niederlagen ermöglichte rassistische Mobilisierungen

Das Erstarken rassistischer Kräfte in Deutschland, ihre größere Sichtbarkeit und Aggressivität in den letzten Jahren waren

29 Balibar: Rassismus und Nationalismus, S. 54.

30 Vorschläge dazu, wie sich solche Untersuchungen umsetzen lassen, habe ich im Anschluss unter anderem an Antonio Gramsci und Nicos Poulantzas im Ansatz einer materialistischen Migrations- und Grenzregimeanalyse zusammengefasst. Vgl. Fabian Georgi: Autonomie in der Festung. Grundlagen einer materialistischen Migrations- und Grenzregimeanalyse am Beispiel der EU-Migrationspolitik seit 2015, in: Valeria Hänsel/Karl Heyer/Matthias Schmidt-Semdbner/Nina Schwarz (Hrsg.): Von Moria bis Hanau – Brutalisierung und Widerstand. Grenzregime IV, Berlin/Hamburg 2022, S. 384–402.

31 Eine frühere Form der hier entwickelten Argumentation findet sich in Fabian Georgi: The Role of Racism in the European »Migration Crisis«. A Historical Materialist Perspective, in: Vishwas Satgar (Hrsg.): Racism After Apartheid. Challenges for Marxism and Anti-Racism, Johannesburg 2019, S. 96–117, hier S. 102–110.

zunächst ein Backlash gegen Niederlagen, die diese Kräfte als Folge von Flucht- und Migrationsbewegungen und antirassistischen Kämpfen erlitten hatten. Dieser Niederlagen verunsicherten und empörten rechtsanfällige Milieus, was organisierte rechte Kräfte für Mobilisierungen, Wahlkämpfe und rassistische Gewalt nutzten und was sich materiell in einer deutlich restriktiveren Asyl- und Migrationspolitik verdichtete. Zwei Niederlagen lassen sich unterscheiden.

Erstens haben antirassistische Kräfte, migrantische Netzwerke und *Communities of Colour* reale Erfolge erkämpft. Im Vergleich zu den 1980er-Jahren leben in Deutschland mehr Menschen, deren Familien oft komplexe Migrationsgeschichten haben und deren Präsenz rassistischen Kräften oft ein Dorn im Auge ist. Allein von 2005 bis 2019 erhöhte sich laut offiziellen Statistiken der Anteil von Menschen »mit Migrationshintergrund« in Deutschland von gut 18 Prozent auf fast 26 Prozent.³² Diese Entwicklung wurde von mehr politischen Spektren und breiteren sozialen Milieus akzeptiert oder sogar unterstützt, was sich unter anderem daran zeigt, dass Menschen of Colour heute in sozial höheren Positionen sichtbar sind, etwa in Medien, Kultur, Politik, Sport und Wirtschaft. Offener Rassismus alten Stils wurde teilweise zurückgedrängt: »Mehr und erfolgreicher denn je fordern (ehemals) Eingewanderte und ihre Nachkommen eine gleichberechtigte Teilhabe ein und forcieren neue Möglichkeiten, Diskriminierung und rassistische Ausschlüsse zurückzuweisen und juristisch zu bekämpfen.«³³ Rassistische Kräfte, die Deutschland als rein weiße Gesellschaft imaginieren und/oder die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen in Deutschland entlang rassistischer Kriterien hierarchisieren möchten, konnten all diese Prozesse als Niederlagen empfinden. Auch der Sommer der Migration 2015/16, als über eine Million Menschen in Deutschland Chan-

32 Statistisches Bundesamt: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2019, Wiesbaden 2020, S. 66.

33 Kijan Espahangizi/Sabine Hess/Juliane Karakayali/Bernd Kasperek/Simona Pagano/Mathias Rodatz/Vassilis S. Tsianos: Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft. Zur Einleitung, in: *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1/2016, S. 9–23, hier S. 14–15.

cen auf Schutz und Lebensperspektiven fanden, war aus Sicht dieser Kräfte ein katastrophaler Rückschlag.³⁴

Zweitens hat sich seit den 1990er-Jahren ein »progressiver Neoliberalismus«³⁵ entwickelt, dessen migrationspolitische Komponenten aus Sicht rassistischer Kräfte ein Affront waren. War bis Ende der 1990er-Jahre die Politik eines europäischen Migrationsmanagements durch eine implizite Koalition aus rechtskonservativen und neoliberalen Kräften getrieben, verschob sich das hinter dieser Politik stehende Kräfteverhältnis ab den frühen 2000er-Jahren zumindest graduell zuungunsten rechter und rassistischer Kräfte. Ab der Jahrtausendwende versuchen neoliberale Akteure verstärkt, ihr Ziel einer »regulierten Offenheit« für *erwünschte* Arbeitsmigration nicht länger primär dadurch zu erreichen, dass sie in martialischer Rhetorik auf Abschottung gegenüber *unerwünschter* Migration drängten. Stattdessen versuchten sie zunehmend, skeptische Bevölkerungsgruppen mit einer Rhetorik der Vielfalt und des Multikulturalismus zu überzeugen und betonten die wirtschaftlichen Vorteile von Migration.³⁶ Auch wenn neoliberale Expert:innen und Kapitalverbände die repressive Durchsetzung von Migrationspolitik immer unterstützten und ab 2016 auf Druck rechter Kräfte die Notwendigkeit für einen repressiven »Außengrenzschutz« der EU auch öffentlich wieder stärker betonten,³⁷ mussten rassistische Kräfte die positive Haltung gegenüber Migration und teils gegenüber Geflüchteten, die sich etwa im Sommer der Migration artikulierten und als Teilmoment eines »progressiven Neoliberalismus« verstanden werden sollte, als bedrohlich empfinden. Die Errungenschaften der relationalen Autonomie

34 Zu einer materialistischen Analyse des Sommers der Migration, seiner Hintergründe und Folgen siehe ausführlich Fabian Georgi: Kämpfe der Migration im Kontext. Die Krisendynamik des europäischen Grenzregimes seit 2011, in: Daniel Keil/Jens Wissel (Hrsg.): Staatsprojekt Europa. Eine staatstheoretische Perspektive auf die Europäische Union, Baden-Baden 2019, S. 205–227.

35 Nancy Fraser: Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 2/2017, S. 71–76.

36 Vgl. Georgi: The Role of Racism, S. 104–106.

37 Vgl. Marie Hoffmann: Nach dem Sommer. Eine historisch-materialistische Analyse migrationspolitischer Kämpfe in Deutschland nach 2016, in: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, 1/2021, S. 89–102, hier S. 99.

der Migration und antirassistischer Kämpfe sowie ihre partielle Integration und Verdichtung in progressiv-neoliberale Milieus und Elitenstrategien haben rassistische Kräfte in Deutschland zumindest teilweise geschwächt. Ihr Wiedererstarken ist eine Gegenreaktion auf diese antirassistischen Erfolge.

Diese Niederlagen rassistischer Kräfte erklären allerdings noch nicht, warum ihre Gegenmobilisierungen in den 2010er-Jahren derart starke Unterstützung fanden. Im Anschluss an das oben skizzierte Verständnis von Rassismus als herrschaftsförmiges Re-/Produktionsverhältnis lässt sich argumentieren, dass der rassistische Backlash partiell gelang, weil Rassismus für große Teile der deutschen Bevölkerung weiterhin wichtige Funktionen erfüllt und Herrschaftsprobleme löst.

These 2: Rassismus erfüllt psychologische Funktionen im kapitalistisch »beschädigten Leben«³⁸

Erstens beruht die neue Hochkonjunktur des Rassismus auf psychologischen Funktionen, die er bis heute für viele Individuen und Gruppen erfüllt. Ausgehend von den »Studien zum autoritären Charakter«³⁹ kommt auch heute die kritische Rassismusforschung zu dem Ergebnis, dass die diskursive und symbolische *Abwertung* bestimmter Gruppen durch antiegalitäre und chauvinistische Ressentiments rassistisch privilegierter Individuen dabei helfen kann, Erfahrungen von Frustration, Ohnmacht, Unsicherheit und Aggression psychologisch zu verarbeiten und zu kanalisieren. Viele Menschen, die in Gesellschaften leben, die ihre materielle Re-/Produktion kapitalistisch organisieren, leiden an einer »Ich-Schwäche«, die aus der Verweigerung der Erfüllung grundlegender Bedürfnisse und emotionaler Wünsche resultiert sowie aus der Unfähigkeit, die Bedingungen des eigenen Lebens substanziell zu beeinflussen.

»Weil es aussichtslos erscheint, als ungerecht empfundene Verteilungsverhältnisse grundlegend zu korrigieren, neigen Lohn-

38 Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1997.

39 Theodor W. Adorno: *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a. M. 1995.

abhängige spontan dazu, Auseinandersetzungen zwischen oben und unten in Konflikte zwischen innen und außen umzudefinieren. Die Tendenz zu exklusiver Solidarität wird vom organisierten Rechtspopulismus aufgegriffen und verstärkt.«⁴⁰

Konfrontiert mit den Enttäuschungen und der existenziellen Unsicherheit des kapitalistischen Lebens, die durch die kapitalistische Struktur- und Vielfachkrise seit 2008 sowie ihre autoritär-neoliberale Bearbeitung weiter verschärft wurde, kompensiert zumindest ein Teil der deutschen Bevölkerung diese »permanente narzisstische Kränkung«⁴¹ durch einen kollektiven Narzissmus, der sich gegen Minderheitengruppen richtet.

»Als konformistische Revolte richten die rassistischen Subjekte Aggressionen, Leidensdruck und Ohnmacht als typische Produkte moderner Subjektkonstitution auf die als fremd oder nicht-deutsch wahrgenommenen Menschen und rassialisierten Gruppen, statt sie gegen die abstrakte Herrschaft zu richten.«⁴²

Rassismus ermöglicht es ihnen, sich überlegen zu fühlen, während sie auf rassistisch abgewertete Gruppen herabschauen. Darüber hinaus kann ihnen Rassismus psychologische Vorteile der Welterklärung und des Sündenbocks bieten: Wenn die wahren Gründe für narzisstische Kränkungen, frustrierte Hoffnungen, Triebversagung und beschädigtes Leben jenseits des Verständnisses oder der Macht, sie zu ändern, liegen, kann es psychologisch »rational« sein, die daraus resultierenden Resentiments auf unterlegene Gruppen zu projizieren. Diese psychologischen Funktionen des Rassismus sind in den 2010er-Jahren für viele Menschen, etwa aus dem Umfeld und den sozialen Basen der AfD, womöglich noch wichtiger als zuvor.

40 Klaus Dörre/Sophie Bose/John Lütten/Jakob Köster: Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte, in: Berliner Journal für Soziologie, 1-2/2018, S. 55–89.

41 Ulrike Marz: Annäherungen an eine Kritische Theorie des Rassismus, in: Peripherie, H. 146–147/2017, S. 250–270, hier S. 255.

42 Ebd., S. 250.

These 3: Rassismus legitimiert Ausgrenzung von der Distribution des Mehrprodukts

Ein weiterer Grund, warum Rassismus in Europa fortbesteht und zunimmt, ist, dass er für rassistisch privilegierte Gruppen in Deutschland und der EU nützlich ist, um Ausgrenzung, abgestufte Entrechtung und differenzielle Inklusion von Nicht-Staatsbürger:innen durch Grenzregime und Migrationspolitik zu legitimieren. Aus marxistischer Sicht kann diese *Ausgrenzung*, das heißt der Ausschluss vom Territorium der EU oder der hierarchisierte Zugang zu sozialen und politischen Rechten und öffentlichen Dienstleistungen von Nicht-Staatsbürger:innen auf Basis ihres Aufenthaltsstatus, als abgestufter Ausschluss vom Genuss des gesellschaftlichen Mehrprodukts verstanden werden, als niedrige, nachrangige Hierarchisierung in der Distributionssphäre. Rassistische Diskurse und Ideologien, die für viele Menschen subjektiv die Existenz und Notwendigkeit restriktiver Grenzregime begründen, haben für diese Menschen den Vorteil zu legitimieren, dass sie andere Menschen bei der Distribution des gesellschaftlichen Mehrprodukts nachrangig behandeln oder komplett davon ausschließen können – und umgekehrt selbst materielle Vorteile genießen.⁴³

Eine solche migrations- und grenzpolitische Ausgrenzung und Entrechtung – und die Notwendigkeit, sie vor sich selbst, der Öffentlichkeit und der Welt zu begründen und zu legitimieren – kann in der gegenwärtigen historischen Situation vielen Menschen umso dringlicher erscheinen, weil die materiellen, sozialen und psychologischen Vorteile, die sie als Bürger:innen des Globalen Nordens erfahren (d. h. als Profiteure einer imperialen Lebens- und Produktionsweise⁴⁴ bzw. eines »Reproduktionsmechanismus kapitalistischer Vergesellschaftung«, der seine Kosten nach außen und unten »externalisiert«⁴⁵), auf

43 Vgl. Camfield: *Theory of Racism*, S. 54–55; Bonilla-Silva: *Racism Without Racists*, S. 9.

44 Ulrich Brand/Markus Wissen: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München 2017.

45 Stephan Lessenich: *Grenzen der Ausbeutung. Wie der globale Norden über die Verhältnisse des Südens lebt*, in: Maximilian Becker/Mathilda Reinicke (Hrsg.): *Anders wachsen!*, München 2018, S. S. 21–42, hier S. 23.

migrations- und grenzpolitische Ausgrenzung fundamental angewiesen sind. Die massiv unterschiedlichen Re-/Produktionsverhältnisse und Lebensweisen im Globalen Norden und Süden könnten ohne die sie trennenden gewaltsamen Grenzregime nicht stabil existieren.⁴⁶ Vor dem Hintergrund ökonomischer und gesellschaftlicher Krise nehmen viele EU-Bürger:innen Geflüchtete und Migrant:innen aus imperial ärmer gehaltenen Weltregionen als verstärkte Konkurrenz und Bedrohung ihrer materiellen Vorteile wahr. Die auch rassistisch begründete Verteidigung von Vorteilen, die sich aus einer privilegierten Position in Nord-Süd-Verhältnissen ergeben, durch restriktive Grenzregime hat somit eine perfide, eigennützige Rationalität. Die restriktive Verschiebung deutscher und europäischer Migrations- und Grenzpolitik seit 2015 erklärt sich auch aus dem größeren Einfluss rassistischer Kräfte und ihrer erfolgreicherer Mobilisierung rassistischer Ressentiments.

These 4: Rassismus ermöglicht Überausbeutung und Spaltung von Arbeiter:innen

Ein weiteres Herrschaftsproblem, das Rassismus in Deutschland und der EU zu lösen hilft und damit sein Fortbestehen und seinen Aufschwung partiell erklären kann, ist, dass er es Unternehmen und Kapitaleigner:innen ermöglicht, Menschen, die nachrangig rassifiziert werden und/oder qua Staatsbürgerschaft und Aufenthaltsstatus auf dem Arbeitsmarkt sowie (sozial-)politisch entrechtet sind, härter auszubeuten und ihnen gegenüber niedrigere Löhne und schlechtere Arbeitsbedingungen durchzusetzen.⁴⁷ Rassismus ermöglicht dies unter anderem, weil Lohnabhängige, die rassistisch diskriminiert werden, oft keinen Zugang zu Jobs mit besseren Bedingungen haben, weil ihr Aufenthaltsstatus den Wechsel eines Arbeitgebers verhindert oder weil sie sozialversicherungspflichtige

46 Vgl. Fabian Georgi: Toward Fortress Capitalism: The Restrictive Transformation of Migration and Border Regimes as a Reaction to the Capitalist Multi-Crisis, in: Canadian Review of Sociology, 4/2019, S. 556–579, hier S. 567–572.

47 Siehe den Artikel von Bafta Sarbo in diesem Band, S. 37–63.

Jobs benötigen, um ihren Aufenthaltsstatus zu verfestigen. Für Unternehmen tragen rassistische Diskriminierungen und migrationspolitische Entrechtung somit zur Lösung des Problems bei, wie sie in der kapitalistischen Konkurrenz profitabel werden und bleiben sowie Extraprofite generieren können.⁴⁸ Gegenwärtig funktioniert Rassismus noch immer als »die Zauberformel«,⁴⁹ die es den Kapitalist:innen ermöglicht, (eingewanderte) Lohnabhängige und ihre Nachkommen härter auszubeuten und gleichzeitig den Widerstand *weißer* Arbeitskräfte durch die Entrechtung als nicht-weiß rassifizierter Kolleg:innen zu schwächen.

Entscheidend ist, dass die Möglichkeit zum Ausnutzen rassistischer Hierarchisierungen für (Über-)Ausbeutung meist nicht mit »offen« rassistischen Argumente begründet und verteidigt wird. Stattdessen wehren sich Kapitaleigner:innen und relevante Teile rassistisch privilegierter Gruppen aktiv gegen migrations-, arbeits- und sozialpolitische Maßnahmen sowie radikaldemokratische Reformen, die diese rassistisch ermöglichte Überausbeutung tatsächlich zurückdrängen würden.⁵⁰ Zu solchen Maßnahmen gehören sichere Aufenthaltsrechte, gleiche und starke soziale wie politische Rechte für Nicht-Staatsbürger:innen, umfassende antirassistische Reformen des Arbeitsrechts, starke Gewerkschaftsrechte sowie weitreichende Antidiskriminierungsgesetze, die durch finanziell gut ausgestattete Institutionen tatsächlich durchgesetzt werden könnten. Indem politische Kräfte bis weit in linksliberale und sozialdemokratische Milieus hinein entsprechende Initiativen aus sozialen Bewegungen und linken Parteien als teuer, ineffizient oder »unnötig radikal« ablehnen, blockieren sie Erfolge im Kampf gegen rassistisch ermöglichte Überausbeutung.

48 Vgl. Roldán Mendivil/Sarbo: Materialistischer Antirassismus, S. 301–302.

49 Immanuel Wallerstein: Ideologische Spannungsverhältnisse im Kapitalismus: Universalismus vs. Sexismus und Rassismus, in: Balibar/Wallerstein: Rasse Klasse Nation, S. 39–48, hier S. 44.

50 Camfield: Theory of Racism, S. 61.

Fazit

Ausgangspunkt des Kapitels war die Frage, wie die Dynamiken des Rassismus in Deutschland und des europäischen Migrations- und Grenzregimes in den letzten Jahrzehnten miteinander verflochten waren und wie sich diese Zusammenhänge aus Sicht einer materialistischen Herrschaftstheorie verstehen lassen. Als Ergebnis der Analyse lässt sich festhalten: Das Wiedererstarken des Rassismus in Deutschland war zumindest teilweise eine Reaktion auf soziale und politische Niederlagen, die rassistische Kräfte durch antirassistische Kämpfe, die Entstehung »postmigrantischer« Gesellschaften, eine progressiv-neoliberale Migrationspolitik und den Sommer der Migration erlitten hatten. In dieser Situation nutzen wachsende Teile der deutschen Bevölkerung Rassismus als Strategie, um ihre psychologischen Pathologien als neoliberal beschädigte Subjekte zu bearbeiten, um in der globalen Distribution des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch restriktive Grenzregime materielle Vorteile zu verteidigen und um die andauernde Überausbeutung rassifizierter und migrationspolitisch entrechteter Arbeitskräfte zu ermöglichen. Der durch diese Dynamiken gespeiste Aufschwung des Rassismus verdichtete sich in einer restriktiv verschärften Migrations- und Grenzpolitik.

Diese hier thesenhaft formulierte Argumentation zeigt die analytische Produktivität eines historisch-materialistischen Begriffs von Herrschaftsverhältnissen als Re-/Produktionsverhältnissen. Rassistische Herrschaftsverhältnisse umfassen viele Elemente, darunter Diskurse, symbolische Ordnungen und Sprache. Wenn aber der Charakter von Rassismus als herrschaftsförmiges Verhältnis der materiellen und sozialen Re-/Produktion menschlichen Lebens nicht in kritische Analysen einbezogen wird, scheint ein emanzipatorisch wirkmächtiges Verständnis von Rassismus nur schwer möglich.